

VIERTELJAHRSSHEFTE FÜR **HANDELSSCHUL- PÄDAGOGIK**

HERAUSGEGEBEN von J. SCHULT, OBERSCHULRAT
und WILH. MÖHLE, DIPLOM - HANDELSLEHRER

Schriftleitung: Dipl.-Handelslehrer Wilh. Möhle, Hamburg, Sievekings Allee 30
Bezugspreis: jährlich 12 RM • Verlag: Sieben Stäbe-Verlags- und Druckerei-
Gesellschaft m. b. H., Berlin-Zehlendorf • Postscheckkonto: Berlin 33607

HEFT 1

1. JAHRGANG

1928

Wirtschaftsleben und Schulsystem.

Von Prof. Dr. Aloys Fischer, Universität München.

Die Philosophie des zwanzigsten Jahrhunderts wurde von einer seltsam radikalen Form skeptizistischer Entwertung der menschlichen Vernunft als tauglichen Organs objektiver Wahrheits- und Wert-erkenntnis eingeleitet, die das Spiegelbild der metaphysischen Bedürfnislosigkeit einer von den Triumphen der Zivilisation und Technik berauschten, auf ihre Erdbeherrschung stolzen, aber tiefenlosen Generation war. So verschieden die Denkrichtungen waren, die von der Kulturpolitik Nietzsches, von den amerikanischen Pragmatisten und von Bergson ausstrahlten, eine Grundlage ihrer Erkenntnistheorie war ihnen gemeinsam, die Überzeugung nämlich, daß der menschliche Verstand und die mit ihm gesetzten Kategorien der Ordnung der Erscheinungen und der Bewertung alles Wirklichen und Möglichen zu Unrecht den Schein erwecken, in die objektive Weltgesetzlichkeit hineinzutragen, daß sie vielmehr nichts sind als die der menschlichen Geltung spezifische Waffe im Kampf ums Dasein. Alle Begriffe und Erkenntnisse, auch die, die sich als ewig geltende ausgeben, werden damit relativiert, und die Kategorien sind nichts als im Daseinskampf der abertausend Denkprodukte als die bisher zweckmäßigsten ausgelesenen und durch ihre Zweckmäßigkeit erhalten gebliebenen Hilfsmittel des Menschen, um sich über die Fülle der Erscheinungen den sie für seine Notdurft und Lebenszwecke nutzenden Überblick zu ermöglichen, weder Seinsgesetze der Welt noch Denkgesetze der

Vernunft. Eine solche Philosophie geht noch weit über den Skeptizismus der Beschränkung auf die Erfahrbarkeit hinaus, sie sieht die bisherige Erfahrung selbst als nur eine der möglichen Erfahrungen an, die Lebewesen mit Bewußtsein machen können, relativiert den Begriff der Wahrheit und die Geltung von Worten auf den Zweckzusammenhang, den eine zoologische Gattung oder eine Generation verfolgt und repräsentiert; sie verleiht aber dafür ihren Gläubigen jene inbrünstig fanatische Zuversicht zu sich selbst, ohne die man auch seine erreichbaren Ziele und Zwecke nicht erreichen könnte. Es ist kein Zufall, sondern der Ausfluß der ganzen Struktur der europäisch-amerikanischen Geisteslage um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, daß auch Philosophen mit ganz anderer Absicht, wie z. B. Kants System, so umverstanden wurden, daß man auch in ihnen eine Bestätigung des technizistischen Positivismus und der lediglich menschlich gesetzten, d. h. letzten Endes fiktiven Natur der Leitwerte der Kulturentwicklung erblicken konnte. Nur mit einer solchen Philosophie konnte der Wirtschaftsgeist der imperialistischen Weltepoche die Aufgaben lösen, zu denen die verkehrsmäßige Einigung des Planeten, die in der Maschine rationalisierte mechanische Kraft und die Konzentration des Kapitals die Möglichkeit herbeigeführt hatten.

Wenn schon die Philosophie am Beginn unseres Jahrhunderts in mehr als einer Hinsicht die Abhängigkeit von den Bedürfnissen der Wirtschaft und den Energien des Wirtschaftslebens nicht verleugnet, ist es nicht überraschend, eine gleiche Abhängigkeit, einen ähnlichen Zusammenhang zwischen Wirtschaftssystem und Bildungsleben zu beobachten. Etwa um die gleiche Zeit, der die oben genannte Philosophie Ausdruck gegeben hat, beginnt die Predigt von der Vorbildlichkeit der amerikanischen Erziehung und Schule in Europa zu ertönen. Es ist einerlei, auf welche Momente im einzelnen man hinwies, ob auf die größere, der Initiative und Tatkraft günstige Freiheit der amerikanischen Jugend und die Versuche, durch genossenschaftliche Selbstregulierung die Fremddisziplin zu ersetzen, ob auf die Bewegungsfreiheit in den Lehrplänen oder auf die allgemeine Hochschätzung der Schule als nationaler Institution — im Grunde meinte man immer die Tatsache, daß durch die amerikanische Schule der amerikanische Erfolgsmensch, der Wirtschaftsmensch amerikanischen Gepräges und amerikanischer Gewinne sicherer erreicht werde, als in den Bildungsgängen der alten Welt. Die mancherlei kleinen und großen Reformen, die z. B. auch unser deutsches Bildungswesen bis zum Kriege durchgemacht hat, stehen in mehr als einer Hinsicht ausdrücklich oder tatsächlich im Dienst von Forderungen und Bedürfnissen des modernen Wirtschaftslebens und wurden als „Erfolge“ besonders dann gefeiert, wenn ihre weitere Auswirkung in Siegen der deutschen Konkurrenz auf dem Markt der Weltwirtschaft kauf-

männisch gebucht werden konnten. Man denke nur an die Fortschritte des Berufsschulgedankens vor dem Krieg, der seine werbende Kraft und schließlich seine beherrschende Stellung auch der Erkenntnis der wirtschaftlichen Bedeutung eines Stammes hochwertiger Facharbeiter in allen Betrieben und auf allen Gebieten verdankt!

Es ist erschütternd zu sehen, daß der Aufschwung des Lebens zu den Gipfelhöhen des Heldentums, des Heldentums der Tat wie des Opfers, der im Krieg die großen Kulturnationen der weißen Rasse ergriffen und zweifellos mit Antrieben zu einer Vertiefung ihres Lebens gesegnet hat, bis jetzt nicht imstande war, den schon vorher vorhandenen Überdruck des Wirtschaftsgeistes heilsam zu mildern. Alle Nationen stehen heute beinahe noch mehr als früher unter dem Einfluß seiner Gebote und Verführungen: die verarmten, geplünderten und zur dauernden Tributleistung Verurteilten, weil sie glauben, nur die heroische Anstrengung doppelter und dreifacher Arbeitsleistung und einer auf dieser Basis wiederkehrenden Wirtschaftsblüte könne sie von der Fessel der Not und Unfreiheit erlösen, die reicher und mächtiger gewordenen Sieger, weil sie fürchten müssen, daß ihre heutige, amerikanisch schwindlige Wirtschaftsblüte mehr eine Folge der Konjunktur, der Ausschaltung und Fernhaltung ihrer Konkurrenten ist und jäh zusammenbrechen kann, wenn sie nicht inzwischen alle Anstrengungen gemacht haben, die tragfähigen Bedingungen der Dauer und Ausbaufähigkeit ihrer einer einmaligen und so leicht nicht wiederkehrenden Chance der Verhältnisse verdankten Position zu schaffen. So erleben wir die Vollendung der Suprematie des Wirtschaftssystems über alle Bezirke des geistigen Lebens und der gesellschaftlichen Veränderungen gerade jetzt, gerade in einer Zeit, in der die tiefsten Einsichten sich von der Bezauberung durch Reichtum und Erfolg, zivilisatorische Bequemlichkeit und materielle Macht bereits emanzipiert haben und selbst die Massen der Lähmung durch die Not sich entringend nach anderer Speise als Brot für den Leib zu hungern anfangen, nach Dömen sich sehnen, nicht mehr — in der Sprache von Ibsens Baumeister Solneß — nach Heimstätten für Menschen. Wohltätige Ahnungslosigkeit verbirgt den meisten von uns Zeitgenossen die harte Tatsache, daß nicht Regierungen und Parlamente, die Mandatare unseres öffentlichen Willens, uns regieren, sondern die Notwendigkeiten der Wirtschaft, und soweit diese in persönlichen Trägern bewußt verkörpert sind, Einsicht und Wille der Führer des Wirtschaftslebens, daß aller Streit und alle Entzweiung der Menschen um Ideen und Forderungen des Geistes oder der Gesinnung nur Arabesken sind, die sich verdeckend über den Streit der Wirtschaftsinteressen in einem Zeitalter der Wirtschaftsanarchie spinnen, Irrlichter, die über dem brodelnden Chaos aufblitzen, aus dem ein neuer Wirtschaftskosmos erhofft wird. Die Geschichte lehrt,

daß es nicht immer dasselbe Lebensgebiet der Kultur zu sein braucht, dem die bestimmende Führung in der geistig-sittlichen wie in der sozial-politischen Entwicklung zufällt; wir sehen große Zeiten unter der Hegemonie des religiösen Gedankens mit solchen unter der Führung der wirtschaftlichen, der künstlerischen oder der rein politischen Energien abwechseln. Die Größe einer Zeit und eines Volkes bemißt sich danach, ob sie überhaupt Großes gewollt hat, weniger auf welchen Gebieten diese Aufgaben lagen. Auch in der Wirtschaft können Völker sich Aufgaben stecken oder sich vor solche gestellt sehen, die alle Kräfte erfordern und deren Lösung weltgeschichtliche Bedeutung gewinnt. In solcher Erkenntnis scheint es mir nicht ohne weiteres erlaubt zu sein, über die Kläglichkeit unserer Tage zu jammern, die ihren Blick nur mehr nach den Forderungen des nackten Bedürfnisses richte; vielmehr erscheint mir auch in der Rettung und dem Neubau unseres Wirtschaftsschicksals eine große Aufgabe gestellt zu sein, die groß gesehen und groß gewollt mit allen ihren unmittelbaren und ihren mehr versteckten Folgerungen auch für den nationalpolitischen und geistig-sittlichen Aufschwung, nach dem alle die sich sehnen, die mehr als Wirtschaft sehen, entscheidende Bedeutung besitzt. Aus diesem Grund liegt heute auf der deutschen Wirtschaft, auf ihren Führern und ihren Massen, eine beispiellos hohe Verantwortung; sie sind die politischen Machthaber auch von morgen, und alles kommt darauf an, daß sie durch Bildung und Erziehung eine innere Form gewinnen, die ihre Herrschaft zu einer für alle Gebiete des Lebens fruchtbaren macht, sie zur Führung nicht nur in der Wirtschaft, sondern — zwar von der Wirtschaft aus — im ganzen unserer Entwicklung befähigt. Wir haben es schon einmal erlebt, daß Fehler und Versäumnisse der Bildungspolitik uns verhängnisvoll geworden sind; das „bürgerliche“ Jahrhundert hat sich zu wenig gründlich und im ganzen zu spät klargemacht, welche Bedeutung eine gründliche Arbeiterbildung nach der nationalökonomischen, der historisch-politischen und ethisch-weltanschaulichen Seite für den folgerichtigen Weiterbau auf den bestehenden Fundamenten haben mußte, es wurde versäumt, den Arbeiter zum Bundesgenossen zu gewinnen und allmählich zur volleinsichtigen Mitregierung zu befähigen. So ist er dem geistigen Einfluß der bürgerlichen Welt in immer größerer Zahl entglitten, ihr Gegner und Feind geworden und hat seinen Aufstieg zur politischen Macht auf dem Weg der Revolution verfolgt. Die Gegenwart steht vor einer in gewissem Sinne ähnlichen Aufgabe, wie sie in der Entstehungszeit des Industrialismus zu lösen gewesen wäre. Zwar handelt es sich nicht mehr nur um den Arbeiter, d. h. um den Wirtschaftsmenschen in abhängiger Stellung, sondern um die ganze Welt der Wirtschaft von dem eng verbundenen Kreis des Großunternehmertums bis zu den ebenfalls

unter Assoziationszwang stehenden Ungelernten, um die ganze, hundertfältig verflochtene Einheit von Rohstoffgewinnung, Verarbeitung, Veredlung, Transport und Umsatz der Fertigungen mit ihrer Ausgliederung nach Bank und Börse, Handel und Verkehr, Fabrikorganisation und Produktionstechnik, ihrer vielfach über alle Ländergrenzen hinwegreichenden Solidarität der Interessen und Geltung der Patente in einer weltwirtschaftlichen Epoche unseres Geschlechts, aber die Lage und Aufgabe ist doch insofern der früheren vergleichbar, als auch wir vor der Frage stehen: Werden die Träger des Wirtschaftslebens im ganzen imstande sein, die ihnen nun einmal zugefallene Macht über das Ganze sinnvoll zu gebrauchen? Was kann Erziehung und Bildung dazu tun, daß uns ähnliche Enttäuschungen und Katastrophen erspart bleiben, wie sie mit der Geschichte der sozialen Frage im Lauf des letzten Jahrhunderts verquickt waren?

Eine Auseinandersetzung mit Sinn und Forderungen des Wirtschaftslebens ist gerade für die Bildungspolitik der Gegenwart ein dringendes Bedürfnis; denn so gewiß eine ästhetizistische Verachtung der wirtschaftlich-praktischen Notwendigkeiten und Unterbauten des Lebens falsch ist, die unentrinnbare Verlockung zu einer im Schönegeistern und Dilettieren verflatternden Scheinbildung enthält, die wir im großen in manchen Gestalten und Strömungen der neben der Wirklichkeit lebenden Romantik, im kleinen und lächerlichen in der früher typischen höheren Töchterbildung kennengelernt haben, so unheimlich ist andererseits der Gedanke, daß die Selbständigkeit des Bildungswerts von der Übermacht des Nutz- und Wirtschaftsgedankens verschlungen werden kann, eine Gefahr, von der unsere pädagogischen Bemühungen umdroht erscheinen. Wenn auch nur in Stichworten, soll darum doch eine grundsätzliche Besinnung über Bedeutung und Grenzen des Wirtschaftslebens für die Erziehungs- und Bildungsaufgabe und indirekt für die Organisation des öffentlichen Schulsystems die Einleitung zum ersten Jahrgang einer Zeitschrift bilden, die sich nach Programm, Mitarbeiter- und Interessentenkreis vorzugsweise an die Wirtschaftswelt wendet. Wenn der Anfang unseres Jahrhunderts, wie eingangs dargelegt, im Zeichen einer Philosophie stand, die den Menschen wesentlich in der zoologischen Ebene seines Daseins betrachtet hat, so dürfen wir Heutigen darin doch auch eine zeitgeschichtlich bedingte Beschränkung der Perspektive erblicken. Dem „naturwissenschaftlichen Jahrhundert“ mit seinem Entwicklungsglauben lag eine solche Betrachtung ungesucht nahe, den technischen und ökonomischen Aufgaben empfahl sie sich als fruchtbar und lehrreich, und selbst für die ethische Orientierung des Geschlechts unserer Großväter und Väter enthielt sie noch Antriebe, die in ihrer reinsten Auswirkung eines Dienstes an Mensch und Gemeinschaft und einer bis zum Fanatismus gesteigerten, mit viel

heimlicher Askese durchsetzten Arbeitsseligkeit ein Element schwungvoller Größe in sich barg. Allein an der Tatsache, daß die Philosophie des Menschen nicht von einer Perspektive aus getrieben werden kann, ändern diese mildernden Umstände des älteren Naturalismus nichts Wesentliches. Sehen wir den Menschen als Träger einer Geschichte, als den Träger der Geschichte und den Verpflichteten von Ideen über aller Zeit (in solchem Sinn „Geschichte“ hat weder eine andere Gattung von Lebewesen noch die Erde im ganzen) so wird die Spannung zwischen der zoologischen Orientierung und den Forderungen nach einem Sinn des Lebens unerträglich groß. Selbst den wirtschaftenden Menschen mißverstehen wir, wenn wir ihn lediglich in der Verlängerung der Blicklinie betrachten, in der das nahrungsuchende, um seine Beute kämpfende, mit allen anderen Lebewesen kämpfende Tier steht. Die Wirtschaftsgeschichte zeigt uns mehr und anderes als einen Gestaltwandel der Nahrungssuche, die sich nur durch den Verstandeseinschlag von den entsprechenden Wirklichkeiten des Tierlebens unterschiede; sie zeigt uns, daß der Aufbau der Wirtschaftswelt immer aus einer Wechselwirkung der vitalen Bedürfnisse und Möglichkeiten mit dem religiösen Glauben und der künstlerischen Gestaltungskunst des Menschen resultierte, daß seine Sehnsucht nach einem rechtlich geordneten und freien Leben mindestens in gleichem Maß an der Wirtschaftsgestaltung teilhatte wie sein Trieb, überhaupt zu leben, daß sein Wille zur Macht, Ausbeutung und Herrschaft durch einen ebenso tiefen Willen zu Hingabe, Dienst und Opfer auch der Wirtschaftswelt eine geistige Physiognomie gab, die als sinnvoll befriedigender Ausgleich zwischen individuellem Anspruch und objektiv geltendem Gesetz empfunden, geliebt, mindestens ertragen werden konnte. Darum ist die uns heutigen Menschen in der Kindheit und Jugend überkommene Anschauung vom Werdegang unserer Geschichte und der Beschaffenheit unserer Gattung nur in beschränktem Maße richtig; richtig ist nur die Anschauung, daß die aus der Notdurft des Lebens hervorgegangene, im Dienst unserer Erhaltung dauernd notwendige Arbeit der große Erzieher unserer Gattung gewesen ist und bleibt. Aus der Arbeit entsprangen die elementaren Tugenden unseres Geschlechts: Selbstbeherrschung und Regulierung der blinden Triebe, Ausdauer und Voraussicht, Hingabe an eine Objektivität und ihre Forderungen, mochten sie von Boden und Jahreszeit, von Tier oder Werkzeug ausgehen, Fleiß und Geduld, Scharfsinn und auf Beobachtung beruhende Erfindung. Mit der Arbeit, ihrer Teilung und Zusammenfassung nach immer anderen Gesichtspunkten war der Anfang zu festerem, schließlich traditionell und rechtlich geordnetem Gemeinschaftssystem gegeben, ist der Beruf im psychologischen, im ökonomischen und religiösen Sinn des Wortes möglich geworden, in ihrer Kontinuität liegt der Zwang zur Tradition

der Arbeitsprodukte, Arbeitstechniken, Arbeitsgesinnung und damit zu einem Stück Erziehung. Die Weltgeschichte der Erziehung beweist diesen Zusammenhang zwischen Arbeit und Bildung nicht nur in den Anfängen der Gesittung, sondern durch die ganze Dauer des Kulturprozesses und bei jedem Volk. Welche Wirtschaftsstufe man auch studieren mag, welche Berufsform herrschen mochte, welche Produktionstechnik den Stil des äußeren Lebens bestimmte, die Notwendigkeit, nachwachsende Geschlechter so zu erziehen, daß sie selbständig leben konnten, zunächst im elementaren Sein der wirtschaftlichen Existenzbasis, zieht sich als roter Faden durch alle Gestaltungen der Bildungsarbeit hindurch, gewiß mit ungleicher Betonung gegenüber anderen Zielen und Zwecken der Erziehung, in einem ungeheueren Reichtum der Formen und Mittel, aber immer als eine der zunächst gespürten, von allen verstandenen Aufgabe. Wenn sich zu Zeiten oder in bestimmten Standeserziehungen der Einfluß des Wirtschaftslebens weniger fühlbar zu machen scheint, oder dem Auge des Historikers verborgen bleibt, wie in der Geschichte der sogenannten „höheren“ Bildung, der Bildung der Gebildeten, der ritterlichen und geistlichen Herren, der Gelehrten und Beamten, so entdeckt eine intimere und kritische Betrachtung auch in ihnen immer wieder die charakteristischen Züge der Bestimmtheit durch Wirtschaftsform und Wirtschaftsbedürfnis bis zu der Höhe, auf der die Bildungsarbeit selbst zum Produzenten ganzer Wirtschaftszweige, ganzer Berufe und Erwerbsspezialitäten wird.

Gewiß sind die Zusammenhänge zwischen Wirtschaftsleben und Bildungssystem nicht immer und überall so klassisch einfach und durchsichtig wie in erbständischen Gesellschaften, wie in der hierarchischen Lebensordnung unserer eigenen mittelalterlichen Vergangenheit mit ihrem imponierenden System der zünftigen Handwerkererziehung, der gelehrten Klerikerbildung und der fast illiterarischen Ritterbildung, aber da sind sie als Tatsache und Aufgabe auch vorher und nachher, und brennend sind sie, wie schon mehrmals ausgeführt, auch in unserer Gegenwart, dieser seltsamen Wiederkehr all der Gegensätze, die an der Wiege des 19. Jahrhunderts und der europäischen Seele gerungen haben, der Gegensätze zwischen zweckrationalistischer Aufklärung und romantischer Sehnsucht, zwischen technisch-nüchternem Realismus und ringendem Humanismus, zwischen individuulistischer Freiheitsforderung und sozialer Bindung, zwischen nationaler Festigung und Völkerbundsträumen. Wollen wir nicht in ähnlicher Weise im Labyrinth der Möglichkeiten uns verirren und in tappenden Versuchen die Kraft, die zur Lösung erforderlich ist, vergeblich verbrauchen, wie Reaktion und Restauration im vorigen Jahrhundert dies taten, so müssen wir zu grundsätzlichen Entscheidungen die Klarheit und den Mut aufbringen, auch wenn diese übersteigerte

Ansprüche abweisen und lockende Wunschträume als unerfüllbar zerstören.

Die erste Erkenntnis, mit der wir Ernst machen müssen, ist die Einsicht, daß der Mensch die Wirtschaft bestimmt, nicht sie ihn, daß sie um seinetwillen da ist, nicht er für sie, daß seine Qualität, seine Ansprüche und Leistungsfähigkeit ihre Höhe und Richtung bestimmen, nicht umgekehrt. Gewiß: wir müssen arbeiten, um zu leben, wirtschaften, um eine Basis unserer vitalen, nationalen, geistigen Existenz zu haben. Volk und Kultur können nicht im luftleeren Raum gedeihen; obschon geistige Realitäten bedürfen sie eines Bodens, auf dem sie leben und wirken, einer Wirtschaft, die sie ernährt, um so größer, intensiver und vielgestaltiger, je dichter andere Völker und Kulturen sie umdrängen, ihr Boden, Luft, Schaffens- und damit Lebensmöglichkeiten einengen, streitig machen. Aber Geschichte und Psychologie lehren unzweideutig, daß eine ausschließlich ökonomische Orientierung der Erziehung gerade das Ziel des Wirtschaftslebens selbst einengt, ja gefährdet, weil sie mit dem allgemeinen auch den Wirtschaftshorizont der Menschen verkümmert. Die zu ihrer Zeit vorbildliche Wirtschaft der Grundherrlichkeit ist von Menschen inspiriert und getragen, die in Klosterschulen scheinbar unpraktische Exerzitien getrieben haben; in den großen hanseatischen Kontoren im Unternehmertum des Frühkapitalismus der italienischen und deutschen Renaissance wehte die Bildungsluft des Humanismus und der Philosophie; in den Manufakturen des Merkantilismus, in den Hafslagern und Faktoreien der ersten kolonialen Expansion wirkten sich die naturwissenschaftlich-realistische Bildung des Enzyklopädismus und die harte Zucht des 17. und 18. Jahrhunderts aus, und selbst die Industrie- und Geldkapitäne der weltwirtschaftlichen Entwicklung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sind Männer gewesen, denen eine umfassende Bildung erst zum Bewußtsein und Gebrauch ihrer Kräfte verholfen hatte, ehe sie diese auf die in der Luft liegenden Möglichkeiten anwandten. Eine engere Bildung hätte sie verhindert, die neuen Aufgaben überhaupt zu sehen, hätte ihrer Phantasie und ihrem Denken die Entwicklung zu schöpferischer Höhe versagt und ihrem Willen die Kraft zur organisatorischen Zusammenfassung von oft vielen Tausenden Menschen nicht zu geben vermocht. Sie mögen als noch so geniale und erfolgreiche Spezialisten geschlossen, als noch so ausschließliche Organe der lediglich wirtschaftlichen Interessen und Unternehmungen sich gefühlt haben: begonnen haben sie mit weiterer und umfassenderer Orientierung und mit anderen Antriebe. Zur Verengung und damit zur Vertiefung wird der Mensch schon durch den Wettbewerb genötigt, die Bildung braucht nicht dafür zu sorgen und sie leistet auch der Wirtschaft ihren besten Dienst, wenn sie nicht zu früh zur Verengung und Spezialisierung nötigt oder

verführt. Der Mann, der dem deutschen Reich eine seiner ersten Kolonien erwarb, hat mit einer Dissertation über Schopenhauers Philosophie und dem Traum von einer akademischen Karriere sein selbständiges Leben begonnen. Echte Bildung ist immer nützlich, nur nützliche Dressur nicht immer wahre Bildung. Entscheidend ist nicht, namentlich im Kindes- und Jugendalter, der stoffliche Erwerb, kaum das Gerät, an dem die Gymnastik der Kräfte erfolgt, sondern der Ernst und die Nachhaltigkeit der Übung des Schülers und die Sehweite seiner Lehrer. Der Mensch, seine Artung, seine Schwungkraft, sein strebender Wille zum Wert, seine Charakterfestigung, die Originalität seiner Phantasie und die Schöpferkraft seines Denkens und Wollens stehen auch im Wirtschaftsleben vor allen im engeren Sinn lernbaren Arbeitstechniken, Wissensmassen, Berufserfahrungen. Eine breite Grundlegung der Bildung ist darum für das Wirtschaftsleben selbst eine unerläßliche Voraussetzung seiner Höhe und seines Fortschritts, das humanistische Element, wie ich es zu nennen pflege, die Seele auch noch der Fach- und Berufsbildung*). Welche Aufgaben unter diesem Gesichtspunkt der allgemeinen deutschen Volksschule und der heute mit Pflichtcharakter ausgestatteten Berufsschule zukommen, kann nicht oft genug durchdacht und nicht ernst genug auch von der Wirtschaft gewürdigt werden. Bildung ist niemals verlorener Aufwand, auch wenn ihre Nutzung nicht unmittelbar, nicht handgreiflich nahe liegt. Das Kapital, das eine Nation in guten Schulen investiert, verzinst sich zehnfältig und hundertfältig in der Qualität der Menschen, die ihre Pforten verlassen, um im Wirtschaftsleben zu wirken.

Eine zweite Einsicht lehrt uns, daß wir Erben und notgedrungenen Fortsetzer eines Zeitalters des Spezialismus Ernst machen müssen mit der Erkenntnis, daß trotz gleichen Endziels die Wege der öffentlichen und privaten Bildungspflege sehr verschieden geworden sind und verschieden bleiben müssen — wir wissen nicht, wie lange noch. Die Folgerung daraus nötigt uns, auch die enger auf die Wirtschaftsaufgaben zugeschnittenen Schulbahnen konsequent den Höhenstufungen des übrigen Schulsystems anzugleichen. Lassen wir Wirtschaftsschulen im fachlich-technischen Sinn schon von der Grundschule abzweigen, so ist es eine Notwendigkeit, unsere Handelsschulen, Handelsrealschulen, Frauenarbeits- und Hauswirtschaftsschulen, die heute im allgemeinen nach einer Dauer und mit einem Lehrplan der „mittleren Reife“ enden, wenigstens für eine Elite in Wirtschaftsoberschulen festzusetzen. Auch denen, die infolge äußerer Verhältnisse, später Reifung oder anderer Umstände den längeren Weg durch Volksschule und Lehrzeit gehen, aber gerade in der Schule der praktischen Erfahrung sich besser bewähren als der Durchschnitt, sollte die Möglichkeit gegeben sein, den späteren Anschluß an die Schulbahnen zu finden, die sie

*) Vgl. dazu: Aloys Fischer, Die Humanisierung der Berufsschule, Karlsruhe 1924.

beruflich weiter zu führen vermögen, so weit, als ihre überdurchschnittliche Intelligenz und ihre strebende Kraft vertragen kann. Wenn ich recht sehe, ist die Frage der Wirtschaftsoberschule das Organisationsproblem, das auch in der Linie der bisherigen geschichtlichen Entwicklung liegt, nicht nur durch die Gegenwartsbedürfnisse vordringlich gemacht ist. Ich weiß mich frei von der vielfach ungesunden Sucht nach „Berechtigungen“, sehe in Bestrebungen, die „Vorbildung“ um jeden Preis zu steigern in der Hoffnung, dadurch die ökonomische Lage zu verbessern, eine wenig erfreuliche und in den weiteren Folgen gefährliche Tendenz der Zeit, aber ich kann mich trotzdem nicht der Einsicht verschließen, daß glatte Abweisung der berechtigten Forderungen eine schematische Behandlung von Fragen darstellt, die regional und nach Wirtschaftsprovinzen höchst individuell beurteilt und entschieden werden müssen. Seit die Spezialisierung die Spitze unseres Bildungssystems erobert hat, neben Universitäten, Technische Hochschulen, Handelshochschulen, Verwaltungsakademien und verwandte Spitzenschulen notwendig geworden sind, ist es ein Anachronismus, das Mittelstück der speziellen Wirtschaftsbildung nur in der Form der amputierten höheren Lehranstalt beizubehalten. Wer glaubt, daß die Disziplinen, die in Wirtschaftsoberschulen als Kernfächer des Lehrplanes im Vordergrund stehen, nicht genügenden Schulungswert, nicht genügenden Auslesewert für die rechtzeitige Erkennung der Hochbegabten, nicht genügenden Interessenwert hätten, urteilt wohl nach einer Kenntnis dieser Dinge, die seit dreißig und mehr Jahren veraltet ist, auch ohne Rücksicht auf die Lehrerschaft, deren didaktische Gestaltungskraft in so spröden, trockenen Stoffen wie es kaufmännisches Rechnen, Buchhaltung und Bilanzkunde, Warenkunde, Handels- und Verkehrsgeographie, Betriebslehre, Versicherungswesen, Angestelltenrecht, Handels- und Wechselrecht nach der Meinung fernerstehender Beurteiler sind, Exerzitien des Geistes geschaffen hat, die sich sehen lassen können. Ähnliche Erfahrungen können — um nicht den Anschein zu erwecken, als gelte das Gesagte nur für die Kaufmannsbildung — aus sozialen Frauenschulen, aus Kursen und festeren Einrichtungen für die Ausbildung von Verwaltungsbeamten im mittleren Dienst, für Wohlfahrtspfleger und einschlägige Berufe der sozialen Praxis in Fälle berichtet werden. Wie immer hat das Leben in den Schulen die traditionellen Formen schon überwachsen, zusammen mit den offen zutage liegenden Bedürfnissen läßt die schon bestehende Wirklichkeit den Wunsch nach Neufassung des Organisationsrahmens nicht als unberechtigt verfrüht erscheinen.

Mit dem Ausbau des mittleren Schulwesens hängt sekundär auch die Frage der inneren und organisatorischen Verbindung einer nun einmal nur noch in eine Mehrzahl von Typen möglichen Schule für das Jugendalter zusammen. Diese Frage wird nicht nur eine solche

der Bewertung der mittleren und höheren Bildungsgänge und ihrer Dauer, sondern zugleich eine solche der Lehrpläne*). Berücksichtigt man die oben geltend gemachten Gesichtspunkte, nach denen in allen, auch den fachlich gerichteten und beruflich zugespitzten Schulgängen ein hinlänglich breiter Einschlag der allgemeinen Bildung nicht entbehrt werden kann, so kommt man zu dem Ergebnis, daß auch Schulen im Dienst des Wirtschaftslebens nur allmählich die Spezialfächer aufnehmen, ihnen nur langsam immer breiteren Raum gewähren können, und daß auch nach deren Aufnahme Möglichkeiten bestehen bleiben müssen, die weltanschauliche, die staatsbürgerlich-politische und die ästhetisch-literarische Seite der Bildungspflege mit zu berücksichtigen, unter den heutigen Verhältnissen auch die körperliche Schulung in geregelter Form zu betreiben. Daß unter diesen Gesichtspunkten Handelsschulen und Wirtschaftsoberschulen bald als gegen-
gesichtige, aber nicht geringerwertige Varianten in das System unserer Studienschulen sich einfügen werden, scheint mir in der Konsequenz der Lage und Bedürfnisse zu liegen. Mittelbar wird dadurch auch die „Freizügigkeit“ der Schüler — die an sich gewiß nicht grundsätzlich wünschenswert ist, aber in besonderen Fällen ohne Härten möglich sein soll — etwas erleichtert.

Auf den Lehrplan derjenigen Berufs- und Studienschulen selbst einzugehen, die ganz direkt als Schulen der wirtschaftlichen Bildung nötig sind, würde zu weit führen; gerade weil ihre Erörterung eine immer vielseitiger gefühlte Notwendigkeit geworden ist, ist ja der Gedanke dieser Zeitschrift gereift, und weil zu ihrer Lösung nicht nur die Gesichtspunkte der Pädagogischen Theorie herangezogen werden müssen, sondern auch die Erfahrungen des Wirtschaftslebens selbst, darum soll ein Meinungs-austausch die Einzelheit der Fächerkombination und Stoffauswahl, der methodischen Behandlung und Auswertung, der Vertiefung und Zusammenfassung mit anderen Bildungsmitteln einer laufenden Diskussion unterstellen. Die Zeitschrift selbst ist ein Ausdruck des erwachenden Selbstbewußtseins der Anstalten und Personen, die im Dienst direkter Wirtschaftsbildung tätig sind, zugleich ein Beweis, daß sie in der Lage der Gegenwart eine gewachsene Verantwortlichkeit zu übernehmen genötigt und bereit sind. Damit wird auch die Frage der Auslese und Ausbildung für das Lehramt in Wirtschaftsschulen ein neu in Fluß geratendes Problem. Kein Zweifel: wenn die Wirtschaft der Exponent ist, der im Guten und weniger Guten Gestalt und Wert unserer Zeit bestimmt, dann sind wieder die Lehrer der Wirtschaftsbildung, der Wirtschaftsgesinnung und der ökonomischen Bewegungen die Exponenten dieses Exponenten. Denkt man die Fragen bis zu diesem

*) Für die Gestaltung der Berufserziehung bleibt der psychologische Entwicklungsgang der Berufsreihe maßgebend. Dazu meine Abhandlung: Erziehung und Berufsberatung (Kölner Blätter für Berufserziehung 1925, S. 65 bis 75).

Punkte durch, so möchte man zagend erschrecken vor der Aufgabe, die ihnen gestellt ist. Ich weiß wohl: keine Schule schafft allein das neue Leben, auch Wirtschaftsschulen können nicht von heute auf morgen eine neue Wirtschaftswelt erzeugen. Noch weniger als früher ist in unserer Gegenwart der Weltverbundenheit aller Völker, Kulturen und Wirtschaften die Möglichkeit von Experimenten großen Stils gegeben. Rußlands künstliche Isolierung ist ein Beispiel dafür, wie wenig fruchtbar der Radikalismus als solcher ist; denn ein großer, wenn nicht der größte Teil seiner pädagogischen Schöpfungen wird erst in dem Augenblick auf die Belastungsprobe gestellt, in dem dies große Reich wieder in den flutenden Verkehr mit allen Kulturnationen zurückkehrt, sich in die politischen und wirtschaftlichen Welttendenzen einschaltet, von dem es heute teils fern gehalten wird, teils sich freiwillig fernhält, in der Hoffnung, nach innerer Kräftigung und Konsolidierung von sich aus die Welt revolutionär erobern zu können. Die Umgestaltung der Erziehung allein ist niemals tragfähig genug gewesen, die Welt zu erneuern; dazu ist alle Erziehung und alle Schule selbst zu sehr durch die bestehenden Wirklichkeiten bestimmt. Aber auf der anderen Seite: ganz ohne Mitwirkung von Erziehung und Schule ist bisher auch keine große Umprägung des Menschen möglich gewesen, und wird sie auch in Zukunft nicht möglich sein. Der Historiker des Geistes und Kultur stellt immer wieder fest, daß Einzelpersonen, Geistesereignisse erst dann den Charakter des Singulären und Episodischen verloren haben, wenn es ihnen gelang, über eine kleine, sektenhafte Gefolgschaft oder enge Gesinnungsgemeinschaft hinaus Bewegungen einzuleiten oder vorhandene, aus ursprünglich anderen Anlässen entstandene Bewegungen in sich aufzunehmen. Und gerade diese Wendung im Geistesleben ist an die Erziehung geknüpft, ist eine Funktion auch der Schule. Nehmen Erziehung und Schule die neuen Impulse auf, so leiten sie diese allmählich bis in die fernsten Orte und Kreise und lassen so eine veränderte Gesamtlage entstehen. Damit sind wir bei dem letzten grundsätzlichen Gesichtspunkt angelangt, den Schulen und Wirtschaftsschulen nicht übersehen dürfen: das Wirtschaftsleben selbst zittert in großen und kleinen, mehr äußerlichen oder mehr in die Tiefe gehenden Krisen, der Geist der Wirtschaft ringt nach Umbildung und Höherbildung. Gerade deshalb haben Wirtschaftsschulen allen Anlaß, sich in ihrer Bildungsarbeit mit Ideen zu durchdringen, die ohne selbst unmittelbar ökonomische zu sein, für die Gestaltung der Wirtschaftszukunft fruchtbar, ja wie mir scheint, entscheidend sind. Zunächst nur bedacht auf und verantwortlich für die ökonomische Selbständigkeit und Lebensfähigkeit des einzelnen, für sein Berufsschicksal und sein Wirtschaftslos, den Standard des materiellen Lebens eines Volkes, die Höhe, Stetigkeit und den Wert

seiner Produktion, für die anständige Behauptung unter der Rivalität aller übrigen großen Wirtschaftseinheiten, hat das Wirtschaftsleben und die ihr dienende Erziehung tatsächlich doch auch Mittel an der Hand, an der Besserung und Hebung der Menschen im ganzen zu arbeiten. So schließt sich der Ring unserer Betrachtung, der mit der Einsicht begann, daß ohne wahre Menschenbildung die ökonomische Erziehung nicht vollständig und tief ist, mit der Erkenntnis, daß auch die ökonomische Erziehung Wege zum Menschentum enthält — wie in der Tat in unserer Seele und im Reich des Geistes, so lange beide gesund sind, alles mit allem verknüpft ist und keine Einzelheit geändert werden kann, ohne das ganze System in entsprechende Mitschwingung zu versetzen.

